

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

am heiligen Abend hören wir in der Liturgie der Christmette jedes Jahr dasselbe, nämlich die Beschreibung der Geburt Christi aus der Feder des Evangelisten Lukas: In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl ... und dann wissen wir ja, wie es weiterläuft. Am Ende ist dann „Glooooooria“ aus Engelsmund.

Da ist es gut, dass wir heute einmal die andere Version von Weihnachten gehört haben, nämlich die des Evangelisten Johannes: *„Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, uns das Wort war Gott ... und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen“*.

Das ist jetzt nicht mehr die niedliche Geschichte vom Baby in der Krippe mit Schafen, Hirten, Ochs, Esel und engelhaften Fluggeschwadern, sondern das ist philosophisch harter Tobak. Damals wie heute.

In unserer deutschen Übersetzung des Johannesprologs heißt es *„Am Anfang war das Wort“* – allein diese Übersetzung des griechischen Begriffs *„logos“* ist schon eine Verniedlichung der weihnachtlichen Dramatik. Denn der *„logos“* ist für den griechischen Philosophen in der Zeit des Johannes nicht einfach ein Wort, sondern der Urgrund des Seins.

Der deutsche Philosoph Hegel nennt das im 19. Jahrhundert den *„Weltgeist“*, der sich im Laufe der Geschichte zeigen und verwirklichen würde. Als Hegel dann Napoleon als den *„Weltgeist zu Pferde“* betrachtete, da hatte er sich gründlich mit demselben verrannt. Und wir können von Glück reden, dass Hitler nicht nur alphabetisch, sondern auch geschichtlich erst nach Hegel kam, denn sonst hätte Hegel auch noch diesen als den *„Weltgeist“* angesehen.

Wir Menschen leiden halt darunter, dass wir den letzten Grund unseres Daseins immer irgendwie in menschlich begreifbaren Dimensionen haben wollen. Helden, die göttergleich auf Erden wandeln und wirken sind da immer willkommen. Und immer stürzen sie die Menschheit in größtes Elend – schauen wir uns nur die aktuelle militärische Lage zwischen Russland und der Ukraine an, schauen wir uns die Rolle der Populisten überall auf der Welt an – besonders in Europa. Überall gibt es diese Helden, die meinen, sie hätten das Heil der Welt für sich gepachtet.

Und jetzt Johannes: *und der Weltengeist, der Logos, das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt* – ist das nicht dasselbe? Jesus – einer der vielen selbsternannten Gottessöhne unter den anderen? Und die Antike kennt vieler solcher Gottessöhne.

Wo ist da bei Jesus der Unterschied? Das ist ja die drängende Frage, die sich uns Christen von heute stellt. Wieso glaube ich eigentlich an dieses Kind aus dem Stall in Bethlehem und nicht an irgendwen oder irgendetwas anderes?

Vielleicht muß man dabei das Pferd des Weltengeistes von hinten aufzäumen oder das Johannes-Evangelium mal von hinten lesen. Der letzte Satz im Johannesevangelium (abgesehen vom Nachwort) ist das Wort Jesu nach der Auferstehung an den zweifelnden Thomas: *„selig sind, die nicht sehen und doch glauben“*.

Das hört sich komisch an; das sieht danach aus, als ob es keine Beweise gäbe: es gibt keinen Beweis dafür, dass Gott die Welt erschaffen hat, es gibt keinen Beweis dafür, dass Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist, es gibt keinen Beweis dafür, dass Jesus wirklich von den Toten auferstanden ist, es gibt keinen Beweis dafür, dass es Gott überhaupt gibt?

Und welchen Beweis ausser meinem Personalausweis gibt es dafür, dass es mich selbst wirklich gibt? Welchen Beweis gibt es dafür, dass ich von einem Menschen geliebt werde? Wie kann ich beweisen, dass ich einen Menschen wirklich liebe? Welchen Beweis gibt es dafür, dass Liebe etwas anderes und mehr ist als eine schicksalhafte Laune der Natur unserer Gene und Verwirrung unserer Hirnströme?

Meine Schwestern und Brüder,

Johannes nimmt diese aktuellen Fragen in erstaunlicher Weise auf, wenn er sagt: *„der Logos war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt erkannte ihn nicht. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“*

Sowenig wie ich die Liebe in Beweisen erfassen kann, sowenig kann ich den Urgrund unseres Seins mit Beweisen erfassen. Dass es das, was ich nicht sehen und nicht messen kann, trotzdem wirklich gibt, das erfahre ich nur dann, wenn ich mich auf Beziehung einlasse. Darum beginnt Johannes sein Evangelium mit einer Beziehungsfrage, bzw. mit einem Beziehungsangebot: *„Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben.“* Und er endet sein Evangelium mit einem Beziehungsangebot: *„Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben.“*

„Nicht sehen und doch glauben“ – das ist eine verdammt hohe Anforderung. Eine Anforderung, die sich in jeder unserer menschlichen Begegnungen tagtäglich stellt.

Der Logos, der Urgrund des Seins, nämlich Gott selbst, wird Mensch in Jesus Christus. Nicht als Held und Weltverbesserer, sondern als armseliges Würmchen, dem die Mächtigen schon in der Krippe nach dem Leben trachten, als einer der von seiner Geburt in Bethlehem bis zu seinem Tod am Kreuz mit seinem Beziehungsangebot in den Augen der Menschen scheitert: *„aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“*.

Wie wohlthuend anders ist dieser menschengewordene Gott in Jesus Christus im Vergleich zu den übrigen Göttersöhnen oder *„Weltgeistern zu Pferde“*. Denen konnte und kann man nicht glauben, obwohl man sie sehen konnte. Diesem kann ich glauben – auch wenn ich ihn nicht sehe. Denn bei ihm bin ich geborgen in all den hohen Anforderungen, die menschliche Beziehungen heute an uns stellen – im Gelingen wie im Scheitern.

Ja, weil Gott so Mensch wird können wir es wagen Mensch zu sein. Weil Gott Beziehung wagt, können wir Beziehung wagen. Weil Gott sich anrühren lässt als das Kind in der Krippe und als Auferstandener vom zweifelnden Thomas, können wir uns anrühren lassen, können wir Zärtlichkeit und Hingabe ohne die Angst vor Verlust und Enttäuschung wagen.

Und stellen wir uns mal vor, wir würden das tatsächlich tun: dann wäre ja wirklich Weihnachten! Trotz Corona und trotz möglicher Begegnungsbeschränkungen.

Predigt zum Weihnachtsfest 2021 (Johannesprolog)

So wünsche ich Ihnen ein beziehungsreiches, ein zärtliches und hingebungsvolles Weihnachtsfest. Amen.